

Tabu Lohnarbeit

Konkret 4-1998

Von Ralf Blendowske

Arbeit für Alle -
schade eigentlich.
Jürgen Becker

Auch Gespenster haben Vorfahren. Deutlich älter als der Kommunismus ist die Lohnarbeit. Sie scheint zur Zeit wieder einmal in Agonie zu liegen. Es versorgen den Pflegefall etwa J. Rifkin, der schlicht „Das Ende der Arbeit“ behandelt oder R. Kurz, bei dem es mit mehr Wertgefühl zugeht. Doch fehlte bislang eine elegantere Variante der Sterbehilfe. Die französische Autorin Viviane Forrester wollte da mittun und wurde für ihre Arbeit glänzend entlohnt. Ihre Schrift, „Der Terror der Ökonomie“, überrundete in Frankreich die Bestseller von Brigitte Bardot oder Johannes Paul II. Der Regisseur Marcel Ophüls überlegte sogar, Forresters Werk zu verfilmen. Ein Dia wäre da allerdings schon ausreichend. Denn in ihrem Buch findet sich nichts, was nicht schon in seinem ersten Absatz stünde:

„Wir leben im Zeichen einer meisterhaften Täuschung: des Trugbildes einer untergegangenen Welt, deren Verschwinden wir mit aller Kraft zu ignorieren suchen, die eine artifizielle Politik aber zu erhalten vorgibt. Millionen Schicksale werden von einem Anachronismus zugrunde gerichtet, nur weil wir beharrlich versuchen, unser heiligstes Tabu für immer zu bewahren: das Tabu der Arbeit.“

Unter einem ökonomischen Blickwinkel schnurrt die inhaltliche Substanz ihrer weiteren Ausführungen auf wenige Thesen zusammen. Erstens: die Ursache der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit ist technologischer Natur. Bei Forrester liest sich das vornehmer: „Die Kybernetik hat sich als Faktor von unabsehbarer Reichweite erwiesen, der maßgeblich verantwortlich für eine Revolution [gemeint ist das Verschwinden der Arbeit, R.B.] von weltweiten Ausmaßen ist (158)“. Zweitens: Arbeit als wertschöpfender Faktor ist im völligen Verschwinden begriffen, ihre Träger werden nutzlos und überflüssig. Ein neuer Zivilisationstypus kündigt sich an, „dessen Fundament bereits gelegt ist, in dessen innerer Logik es liegt, daß der Lohnarbeit der Garaus gemacht, das Erwerbsleben abgeschafft und die Mehrheit der Menschen marginalisiert wird“ (153). Drittens: Dieser Prozeß findet global statt. Eine Internationale lautloser Verschwörer führt ihn an und hat die Waffen klug gewählt: „die Macht des Geldes und nicht die Staatsgewalt“ (154). Viertens: Der Reichtum der Gesellschaften, in denen der Kasino-Kapitalismus herrscht, erscheint als eine ungeheure Ansammlung von Derivaten und Wetten. Außerdem: wenn die parlamentarischen Demokratien in eine ernsthafte Krise geraten, dann kommt es richtig schlimm, siehe Auschwitz. „Niemand würde es in einer Demokratie wagen zu erklären, das Leben sei kein Recht an sich und eine Vielzahl Menschen sei einfach überflüssig. Aber wäre das in einem totalitären Regime genauso? Hat man es nicht bereits gewagt?“ (38) Oder für die Freunde von Menschheitsfragen formuliert: „Nie war das Überleben der gesamten Menschheit derart bedroht“ (194).

Anders als es der Titel des Buches vermuten läßt, sieht Forrester die Ursache der Misere nicht in ökonomischen Verhältnissen, sondern in der technologischen Entwicklung. Dabei bezieht sie sich auf den Begriff der technologischen Arbeitslosigkeit, ohne ihn jedoch direkt zu nennen. Der Terminus entstand wahrscheinlich in der Krise 1920/21 in den USA und wurde während der Depression 1929ff. wieder aufgegriffen. Auch heute gehört er - neben dem Mantra der überhöhten Löhne - wieder zum allgemeinen Repertoire.

Die Unterbeschäftigung führt dieser Deutungsversuch auf die Rationalisierung zurück, die in drei Varianten zu beobachten ist: a) Rationalisierung von alten Produktionsverfahren, b) neue

Verfahren in alten Produktionsgebieten und c) die betriebswirtschaftliche (früher: kaufmännische) Rationalisierung. Wird angenommen, daß durch den vermehrten Einsatz von Maschinen in der Produktion der Einsatz menschlicher Arbeitskraft reduziert bzw. entbehrlich wird, so sinkt erwartungsgemäß die Nachfrage nach Arbeitskräften. Das treibende Motiv ist seit Beginn der Industrialisierung sattsam bekannt: Kostensenkung im Wettbewerb, oder für die Freunde der Mathematik: Maximierung der skalaren Größe Profit. Marxisten ist dieser Vorgang als Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals vertraut.

Daraus jedoch einen Erklärungsgrund für das vollständige Verschwinden der Arbeit abzuleiten, wirkt wenig überzeugend. Erstens gibt es auch kapital- bzw. materialsparende Rationalisierungen, und zweitens führt die Einführung neuer Produkte in der Regel zu einer Ausweitung von Beschäftigungsverhältnissen. Welche Effekte netto überwiegen, ist nicht von vorne herein klar.

Unplausibel erscheint die Vermutung vom Absterben der Arbeit aber auch in der historischen Perspektive. Früher war die Mechanisierung des Webens und Spinnens schuld, dann war es die Dampfmaschine, später die Automation, und heute muß der Computer herhalten, um nachzuweisen, daß die Lohnarbeit abtritt.

Die empirischen Sachverhalte allerdings sehen anders aus. Trotz - oder vielleicht sogar wegen - der technologischen Entwicklungen hat die absolute Anzahl der Lohnarbeitenden wie auch der geleisteten Arbeitsstunden weltweit zugenommen. Dies gilt auch für die BRD bis Anfang der 90er Jahre. Von einem Ende der Arbeit kann bislang daher gar nicht die Rede sein, wohl aber von einem Beginn der Abwertung der Arbeitskraft, also von Lohndrückerei.

Daß das Phänomen Arbeitslosigkeit dennoch immer wieder auftritt, zeigt nur, daß die Ursachen anderswo gesucht werden müssen, weil eine Anbindung an technische Prozesse als Begründung wenig her gibt. Eine lesbare Wiedergabe der aktuellen Ansätze zur Erklärung von Unterbeschäftigung gibt etwa A. Heise in seinem Buch „Arbeit für Alle?“. Anzumerken bleibt, daß sich bei Marx außer dem hydraulischen Konzept der industriellen Reservearmee nicht viel zu diesem Thema findet. Das mag daran liegen, daß ihm der Begriff der Vollbeschäftigung fremd war.

Verweist nicht das permanente Ansteigen der Arbeitslosenquoten aber darauf, daß zumindest an zukünftigen Verschwinden der Arbeit etwas dran sein kann? Zunächst gilt die Feststellung von N. Bohr, daß Prognosen schwierig sind - besonders für die Zukunft. Dann sollte, wer Trends exponentiell in die Katastrophe extrapoliert, dafür gute Gründe angeben können. Fehlen diese, wie in Forresters Abhandlung, so werden Prophezeiungen zu einer Frage des persönlichen Naturells. Mir gefällt Erich Kästners Variante in „Der 35. Mai“ besser.

Wer zudem Arbeitslosigkeit nur noch als globales Desaster erwägen kann, verliert ihre politökonomische Funktion aus dem Blick. Diese hat 1943, also einer Zeit der Vollbeschäftigung, der polnische Ökonom Kalecki in dem Essay „Der politische Konjunkturzyklus“ beschrieben: „Der Klasseninstinkt sagt den Mächtigen der Wirtschaft, daß permanente Vollbeschäftigung von ihrem Standpunkt aus ‘ungesund’ ist und daß Arbeitslosigkeit einen integralen Bestandteil der normalen kapitalistischen Wirtschaft darstellt.“ Arbeitslosigkeit als Normalfall eignet sich jedoch schlecht als Gegenstand des Literaturbetriebs.

Die häufig geäußerte Kritik, daß Forrester nichts von Ökonomie verstehe, ist bestenfalls unpräzise. Auch wenn Forrester der irrigen Meinung ist, daß der Liberalismus „sein Denksystem durchsetzen konnte, ohne es je wirklich formulieren, als Doktrin erarbeiten zu müssen“ (65), reproduziert die Autorin dessen grundlegende Annahmen doch recht genau. In ihrer Vision verschwindet die Arbeit und damit ihr Anteil an der Wertschöpfung. Werte werden dennoch erzeugt und zwar in den Sphären der Spekulation. Mit dieser Wertvorstellung befindet Forres-

ter sich in guter neoklassischer Gesellschaft, die den exklusiven Anspruch des Faktors Arbeit auf Wertschöpfung stets bestritten hat. Weiterhin verliert der zentrale Begriff der Klassischen Ökonomie, das Mehrprodukt, bei Forrester jeden Sinn. Mit ihm kommen die ökonomische Interessen und das Politische der Ökonomie abhanden. Auch dieses Anliegen moderner Ökonomie wird so von Forrester bedient.

Gleichzeitig nimmt sie damit auch der systematische Ort der Entstehung des Mehrprodukts, die Produktion, aus der Kritik; der erscheint so erneut als Privatsache. Der Zwang der privaten Produktion, der heute als Mobbing psychologisiert wird, kann mit jedem Arbeitslosen mehr verschärft werden. Dieses Verhältnis taucht bei Forrester noch nicht einmal oberflächlich auf. Das muß der literarischen Qualität des Buches nicht schaden. Ein politisches Anliegen, das Forrester angeblich nicht hat, wird allerdings ohne das „heilige Tabu der Arbeit“ nicht nachhaltig formuliert werden können.

Von Friedrich Engels stammt der Hinweis, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse in letzter Instanz durch die Ökonomie bestimmt sind. Diese eher triviale Einsicht war vielen schon immer ein Horror. Möglicherweise ist es diese Befindlichkeit, die die breite Resonanz auf ein Buch erklärt, das in seiner moralischen Empörung natürlich unanfechtbar ist.

Viviane Forrester, *Der Terror der Ökonomie*, Paul Zolnay Verlag, Wien 1997, 216 Seiten; Original: *L'horreur économique*, Paris 1996

Michal Kalecki, *Krise und Prosperität im Kapitalismus*, Metropolis, Marburg 1987

A. Heise, *Arbeit für Alle - Vision oder Illusion?*, Metropolis, Marburg, 1996